

Diskursive Brückenschläge: Medien, Maskulismus, Rechtsextremismus¹

Dorothee Beck

Zusammenfassung: In dem Beitrag diskutiere ich, in welcher Hinsicht Print- und Online-Nachrichtenmedien mit Männlichkeitsthemen konservative und liberale Positionen einerseits und rechtsextreme Positionen andererseits diskursiv verschränken. Dazu erläutere ich Spannungsverhältnisse und Überlappungen maskulistischer und rechtsextremer Konzepte von Männlichkeit. Im Zentrum stehen die Legitimität von Gewalt und eine behauptete Krise der Männlichkeit. Basis ist das Projekt „‘Genderismus‘ in der medialen Debatte. Themenkonjunkturen 2006 bis 2016“, in dem ich Artikel in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, der Zeitung Die Welt, der Süddeutschen Zeitung und auf Spiegel Online einer qualitativen Inhalts- und einer Frame-Analyse unterzogen habe. Anhand der Befunde zeige ich die zentrale Bedeutung maskulistischer Positionen für mediale Diskursbrücken zwischen konservativen und liberalen Kreisen und dem Rechtsextremismus. In einer ersten Phase von 2007 bis 2013 wird der Wandel von Männlichkeit(en) überwiegend kritisch-konstruktiv verhandelt. In einer zweiten Phase 2016 dienen das Konzept soldatische Männlichkeit und die behauptete Krise der Männlichkeit dazu, männliche Hegemonie zu resouveränisieren.

Schlüsselwörter: Maskulismus, soldatische Männlichkeit, Krise der Männlichkeit, Nachrichtenmedien, Diskursbrücke

Summary: In my paper, I discuss in which respect print and online news media link conservative and liberal views on the one hand and far-right positions on the other, referring to masculinity issues. I first comment on tensions and intersections of concepts of masculinity in masculinist and far-right contexts, focused on the legitimacy of the use of violence as well as the alleged crisis of masculinity. My argumentation is based on my project „‘Genderism‘ in media debate. Thematic Cycles from 2006 to 2016“, in which I have analysed articles in the newspapers Frankfurter Allgemeine Zeitung, Die Welt, Süddeutsche Zeitung as well as in the online-service Spiegel Online in a qualitative content analysis followed by a frame-analysis. Drawing from these findings, I show the relevance of masculinist positions as a central pillar of a discursive bridge, that links conservative and liberal groups on one side and far-right positions on the other. In a first phase from 2007 to 2013 changes in masculinities are discussed within the media in a critical but constructive manner. In a second phase in 2016 the concept of soldierly masculinity and the alleged crisis of masculinity aim at resouveraigning masculine hegemony.

Title: Bridging discourses: media, masculinism, right-wing extremism

Keywords: masculinism, soldierly masculinity, crisis of masculinity, news-media, discursive bridge

1 Ich danke Marion Näser-Lather für die wertvolle Kritik an einer ersten Fassung dieses Beitrags und den beiden mir unbekanntem Reviewer*innen für ihre konstruktiv-kritischen Anmerkungen.

1 Einleitung

Von den rechtsterroristischen Anschlägen in Oslo und Utøya 2011 über Christchurch und Halle 2019 bis Hanau 2020 nutzten die Gewalttäter ähnliche Rechtfertigungs-Narrative: eine krude Kombination aus Rassismus, Antisemitismus und Antifeminismus. Letzterer habe die Machtbalance zwischen Frauen und Männern zerstört, schrieb der Oslo- und Utøya-Attentäter Anders Breivik in seinem „Manifest“ (Keskinen 2013). Der Täter von Halle behauptete in seinem Video: „Feminismus ist schuld an der sinkenden Geburtenrate im Westen, die die Ursache für die Massenimmigration ist. Und die Wurzel dieser Probleme ist der Jude.“ (Bongen/Schiele 2019) Auch der Täter von Hanau beklagte die vermeintliche Schuld von Frauen (Haaf 2020).

Diese Beispiele zeigen die zentrale Bedeutung von Antifeminismus für rechtsextremistische Rechtfertigungsnarrative. Diese Schuld, die Frauen im Allgemeinen und dem Feminismus im Besonderen zugeschrieben wird, so die diesem Beitrag zugrunde liegende These, schafft ein diskursives Kontinuum zwischen Positionen im Rechtsextremismus und von Männerrechtlern bzw. Maskulisten. Unter dem Stichwort *Krise der Männlichkeit* ist dieser Schulddiskurs zur „rhetorische[n] Waffe gegen die angebliche Dominanz feministischer Definitionsmacht des Geschlechterverhältnisses“ (Forster 2008) geworden. Medien, so die zweite These, verlängern dieses Kontinuum zu einer *Diskursbrücke*.

Thematische und narrative Überlappungen und Grauzonen zwischen rechtsextremen Positionen sowie den Ansichten konservativer und liberaler Kreise der Bevölkerung werden in der kritischen Rechtsextremismus-Forschung immer wieder diskutiert (u. a. Virchow 2017: 7). Bezogen auf die Kategorie Geschlecht schreibt Lang (2015: 174) geschlechter- und familienpolitischen Themen eine Scharnierfunktion zu, die Positionen vom Rechtsextremismus über konservative und religiöse Gruppen bis hin zum bürgerlichen Mainstream miteinander verbinden. Kováts und Pöim (2015: 77) diskutieren Gender als symbolischen Kit für unterschiedliche rechtsgerichtete Traditionen, wie etwa EU-feindliche, antiliberale, antikommunistische, antisemitische, migrationsfeindliche und homophobe Einstellungen. Der vorliegende Beitrag fokussiert die Bedeutung von Print- und Online-Nachrichtenmedien für dieses Phänomen: Ich diskutiere, in welcher Hinsicht Themen rund um den Begriff Männlichkeit in einzelnen Medien politisch ansonsten recht disparate Positionen miteinander in Verbindung bringen. Bereits in den 1990er-Jahren wurde in Bezug auf die ‚Neue Rechte‘ über verschwimmende Grenzen zwischen verschiedenen konservativen und rechten Lagern diskutiert. Hierfür prägte Armin Pfahl-Traugber den Begriff *Brückenspektrum*, um zu verdeutlichen, dass es sich hierbei nicht um eine eigene politische Strömung, sondern um einen Ort politischer Kooperation handelt (Pfahl-Traugber 1994: 163; zu dieser Debatte vgl. Langebach/Raabe 2017). Ich nutze den Begriff *Diskursbrücke*, um diesen „Ort“ als (mediale) Diskurse zu konkretisieren. Die Untersuchung von solchen Diskursbrücken kann einen Beitrag zum Diskurs über Tabubrüche von bislang Unsagbarem in gesellschaftlichen Debatten leisten, die teils als Rechtsverschiebung diskutiert werden.

Im Projekt ‚Genderismus‘ in der medialen Debatte. Themenkonjunkturen 2006 bis 2016² habe ich untersucht, wie Nachrichtenmedien Gender-Themen, insbesondere die Kritik

2 Das Projekt ‚Genderismus‘ in der medialen Debatte. Themenkonjunkturen von 2006 bis 2016“ lief von August 2017 bis Januar 2019 am Zentrum für Gender Studies und feministische Zukunftsforschung der Philipps-Universität Marburg. Es wurde in der Programmlinie „Dimensionen der Kategorie Geschlecht“ des Hessischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst gefördert.

an der Kategorie *Gender*, verhandeln.³ In einer Frame-Analyse wurden fünf nahezu gleichgewichtige Frames bzw. Frame-Gruppen identifiziert: Angriffe auf Heteronormativität, Regeln einer demokratischen Öffentlichkeit, Vorwurf der politischen Instrumentalisierung von Wissenschaft, wertschätzende Diskurse über geschlechtliche Vielfalt sowie *Hinterfragung von Männlichkeiten*.⁴ Dieser Frame, um den es im Folgenden geht, ist zeitlich und thematisch zweigeteilt. Er umfasst unterschiedliche Diskurse über Männlichkeit im gesamten Zeitraum. Von 2007 bis 2013 problematisierten die Medien Geschlechter- und Männerrollen anhand unterschiedlichster Themen. Danach tauchte der Männlichkeiten-Frame erst 2016 wieder auf, überwiegend im Kontext der Islam- und Integrationsdebatte. Trotz unterschiedlicher, teils gegensätzlicher Perspektiven weisen praktisch alle Texte den Frauen im Allgemeinen und dem Feminismus im Besonderen die Verantwortung für tatsächliche oder vermeintliche Missstände zu (Beck 2020: 77–79).

An dieser exemplarischen Längsschnittstudie zeige ich, wie in den untersuchten Nachrichtenmedien über den Zeitraum von zehn Jahren Männlichkeits-Themen verhandelt werden. Die Medien nahmen dabei nicht unmittelbar Bezug auf rechte Argumentationsfiguren. Vielmehr wurden maskulistische Narrative reproduziert, die anschlussfähig sind an rechts-extreme Diskurse. Um diese Überlegung zu plausibilisieren, diskutiere ich zunächst Überlappungen und Spannungsverhältnisse von Männlichkeiten im Rechtsextremismus und in maskulistischen Kreisen. Auf dieser Basis erläutere ich ausgewählte Befunde des Projekts „‘Genderismus‘ in der medialen Debatte“. Dies mündet in der Diskussion, in welcher Hinsicht das Bild einer *Diskursbrücke* zur Einordnung dieser Phänomene beiträgt.

Ich verwende den Begriff *Rechtsextremismus* für „politische Auffassungen, Werte, Befindlichkeiten wie Nationalismus, Rassismus, Ablehnung der Demokratie und [...] die Ideologie der Ungleichwertigkeit der Menschen oder die Ideologie der Volksgemeinschaft“ (Jaschke 2017: 116; vgl. auch Virchow 2017). Diese Aufzählung muss um die Naturalisierung von vergeschlechtlichten Zuschreibungen und Geschlechterverhältnissen als Rechtfertigung für Ungleichheit ergänzt werden (Sauer 2017; Birsl 2011). Diese Naturalisierung bezieht sich auf ein vermeintlich „natürliches zweigeschlechtlich-polares Geschlechterkonzept, auf die klassische heterosexuelle Familie, auf eine traditionelle geschlechtsspezifische Arbeitsteilung und damit verbundene Geschlechterrollen des männlichen Familienernährers und der Frau als Mutter“ (Sauer 2017: 10). Ich grenze mich mit diesem Rechtsextremismus-Begriff auch von der sogenannten Hufeisentheorie ab, in der ein Extremismus auf der rechten und der linken Seite des politischen Spektrums strukturell gleichgesetzt wird.

Neben dem Rechtsextremismus stehen der *Maskulismus* oder *Maskulinismus* im Fokus dieses Beitrags. Nach Claus handelt es sich dabei um eine

„bürgerliche, teilweise konservative, antifeministische Männerpolitik, welche die kritische Auseinandersetzung mit dem angeblich männerfeindlichen Feminismus sowie eine subtile bis offene Frauenfeindlichkeit mit der Stärkung alter, traditioneller Männerbilder kombiniert. Der Maskulismus lehnt feministische Theorien ab, thematisiert männliche Unterdrückung und fokussiert ein positives, männliches Selbstbewusstsein.“ (Claus 2014: 17)

3 Untersuchung von Artikeln und Leser*innenkommentaren in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, auf Spiegel Online, in der Süddeutschen Zeitung und der Zeitung Die Welt. Das Sample wurde anhand der häufigsten Gender-Komposita gezogen und induktiv erweitert. Es umfasste für die qualitative Inhaltsanalyse von Thematisierungsverläufen 389 Texte, für die darauf aufbauende Frameanalyse 59 Artikel (Beck 2020).

4 In der Untersuchung wurden insgesamt neun Frames identifiziert. Thematisch ähnlich gelagerte Frames wurden zu einer Frame-Gruppe zusammengefasst (Beck 2020: 69f.). Auf diese Differenzierung wird hier verzichtet.

Im Anschluss an Kemper (2012) verwende ich den Begriff *Maskulismus* als moderne Variante des *Maskulinismus* (Kreisky/Spitaler 2010: 199). Dieser wolle die „Femokratie“, also die behauptete weibliche Dominanz, bekämpfen. Der Kern von Maskulismus ist demnach Antifeminismus, definiert als Gegenbegriff zu einem intersektionalen, herrschafts- und hierarchiekritischen Verständnis von Feminismus, der die Liberalisierung der Geschlechterverhältnisse zum Ziel hat (Lang/Fritzsche 2018). Antifeminismus wirkt damit als Leitideologie zur Vernetzung von ansonsten heterogenen maskulistischen Gruppen (Rosenbrock 2012: 25 f.). Diese reichen von den FDP-nahen liberalen Männern (Liberale Männer o. J.), über die Unterzeichner*innen der „Frankfurter Erklärung“ (o. J.), die sich grundsätzlich gegen Gleichstellungspolitik wendet, und Gruppierungen (vor allem von Scheidungsvätern), die einem naturalisierten Verständnis von Familie das Wort reden, wie etwa der „Düsseldorfer Kreis“ (2018), bis hin zu Anschlüssen an rechtsextreme Positionen. Letztere zeigen sich beispielsweise darin, dass die AfD im Bundestag Forderungen und Positionen der „Interessengemeinschaft Jungen, Männer, Väter“ (IG-JMV) aufgreift (Höchst 2020). Auch die sogenannten *Pick-up Artists*, die mit psychologischen Tricks (und mehr oder minder subtiler Gewalt) versuchen, Frauen ‚aufzureißen‘ (Pohl 2019), und die *involuntary celibates* (Kaiser 2020) sind dem antifeministischen, maskulistischen Spektrum zuzurechnen.

2 Männlichkeiten im Rechtsextremismus und im Maskulismus

Männlichkeitskonzepte in der extremen Rechten beziehen sich überwiegend auf *soldatische Männlichkeit* (s. u.) und sind in andere Ideologien von Ungleichheit eingebettet. In maskulistischen Kreisen gibt es hingegen erheblich vielfältigere Entwürfe. Ich beschränke mich daher im Folgenden auf Überlappungen und Spannungsverhältnisse, die ich herausarbeite, um sie an die untersuchten Medientexte anzulegen. Zentral sind dabei der Diskurs über eine behauptete Krise der Männlichkeit sowie die Legitimität von Gewalt. Mit Überlappungen bezeichne ich Aspekte von Männlichkeiten in beiden Spektren, die ähnlich oder gar identisch sind. Bei Spannungsverhältnissen geht es um spezifische relationale Beziehungen zwischen solchen Entwürfen.

Die Täter der erwähnten rechtsterroristischen Attentate stilisierten sich als Krieger oder Kämpfer einer als überlegen behaupteten ‚weißen Rasse‘ für die ethnische Homogenität ihrer Nation und die Wiederherstellung einer als natürlich gedachten Geschlechterhierarchie (Bongen/Schiele 2019; Haaf 2020). Dies rechtfertigte in ihrer Ideologie auch die Ermordung von rassifizierten ‚Anderen‘, etwa von Menschen jüdischen oder muslimischen Glaubens. Hier zeigt sich die Bedeutung einer gewaltbereiten Männlichkeit für rechtsextremes Denken, die nach Virchow in der Tradition *soldatischer Männlichkeit* steht. Virchow bezieht sich auf Connell (2015; 2000) und Meuser (1998; 2008), um die Relationalität dieses Männlichkeitsentwurfs herauszuarbeiten, etwa als Gegenmodell zu einer als ‚Verweichlichung‘ begriffenen (relativen) Ausdifferenzierung der Lebensentwürfe von Männern und Frauen“ (Virchow 2010: 49). Mit *soldatischer Männlichkeit* sind heterosexuelle Orientierung, Familiengründung, Dienst an Volk und Nation, soldatische Einstellung, Kompromisslosigkeit und Härte sowie das Auftreten als Führer und Gestalter verbunden (Virchow 2010: 42). Die Aufgabe von Männern ist es, den Körper der *weißen* autochthonen Frau als Gebärerin der

Nation zu beschützen (Sager/Mulinari 2018: 150 f.). Die migrantische Frau bleibt unsichtbar (Sager/Mulinari 2018: 153), während migrantische Männer als unausweichlich anders, mit einem archaischen Verständnis von Geschlecht und Sexualität stilisiert werden (Keskinen 2017: 158). Hierbei werden Kriminalität, sexualisierte Übergriffe und migrantische Männer diskursiv eng verknüpft (Dietze 2016; Sager/Mulinari 2018: 152).

Im 19. Jahrhundert entwickelte sich das Militär zur zentralen Sozialisationsinstanz für Männer in Deutschland und zum dominanten Bezugspunkt für Konzepte von Männlichkeit (Scholz 2015: 181–183). Soldatische Männlichkeit wurde hegemonial und zum Ausgangspunkt von Maskulismus (Kreisky/Spitaler 2010). Mit der Niederlage der deutschen Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg und aufgrund der Verbrechen der Nazis fiel soldatische Männlichkeit in Misskredit und verlor ihren hegemonialen Status (Scholz 2015: 183 f; Virchow 2010). Für den Aufstieg des Rechtspopulismus⁵ in Europa indes identifiziert Sauer (2017) dieses Konzept weiterhin als eine treibende Kraft. Zugleich blieb soldatische Männlichkeit Fluchtpunkt maskulistischer Träume, vor allem angesichts der behaupteten Krise der Männlichkeit. Anders als Connell (1999), die eine einzige hegemoniale Männlichkeit in der Gesellschaft konzeptualisiert, gehe ich daher wegen der dominanten Bedeutung im Rechtsextremismus mit Meuser und Scholz (2011) von einer *feldspezifischen* hegemonialen Männlichkeit im Rechtsextremismus aus. Die Hegemonie zeigt sich in den auf rechtsextreme Ideologien verweisenden relationalen Bezügen dieser Männlichkeit als Gegenentwurf zur ‚Verweichlichung‘, als Beschützer der autochthonen Frau und der Nation sowie als ‚Führer‘ subalternen Männlichkeiten.

Der Begriff *Krise der Männlichkeit* rekurriert auf einen grundlegenden Wandel der Geschlechterordnung, vor allem auf die Erosion des Earner-Carer-Modells, die zunehmende Teilhabe von Frauen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft sowie die Liberalisierung der Geschlechterverhältnisse. Auch wenn diese Entwicklungen Aspekte von Krise beinhalten, gibt es keinen Beleg dafür, dass die Geschlechterordnung sich in einer manifesten Krise befindet (Henninger et al. 2020). Gleichwohl beziehen sich Maskulisten auf diese Entwicklungen mit Begriffen wie Bedrohung und Zusammenbruch. Ziel ist es, männliche Privilegien aufrechtzuerhalten, dem Verlust männlicher (Vor-)Herrschaft vorzubeugen (Bereswill/Neuber 2011; Forster 2008; Meuser/Scholz 2011) und traditionelle Männlichkeiten zu resouveränisieren (Forster 2006).

Die Rede von einer Krise der Männlichkeit hat zwei konstitutive Narrative: die Viktimisierung von Männern und, gleichsam als Kehrseite, einen Schulddiskurs bezogen auf (emanzipierte) Frauen und *den* Feminismus⁶. Der Viktimisierungsdiskurs fokussiert unterschiedliche Gruppen von Männern, etwa Jungen als Bildungsverlierer, ledige und geschiedene Väter oder Benachteiligte am Arbeitsmarkt, und ist konstant verschränkt mit dem Schulddiskurs (Rosenbrock 2012: 13 f.). Als Ursache wird, je nach Perspektive, entweder eine mächtige ‚femokratische‘ Lobby ausgemacht oder eine überschießende Politik, da Gleichstellung längst erreicht sei (Claus 2014: 52; Rosenbrock 2012: 67–82). In dieser Sichtweise erscheint Selbstverteidigung gerechtfertigt, auch in Form von Gewalt wie *Hate Speech* im

5 Mit dem Begriff *Rechtspopulismus* betont Sauer (2017) die strategische Komponente der Bildung von Äquivalenzketten (vgl. Laclau/Mouffe 2001) für den Antagonismus von „Wir“, also dem Volk, und „der Elite“ (Sauer 2017: 2 FN 2).

6 Ich spreche hier von *dem* Feminismus, wohl wissend, dass feministische Bewegungen und Positionen vielfältig sind. Mir geht es um das von Fritzsche und Lang (2018) definierte herrschafts- und hierarchiekritische Verständnis von Feminismus, der die Liberalisierung der Geschlechterverhältnisse zum Ziel hat (Lang/Fritzsche 2018).

Internet oder verbalisierte Vergewaltigungsfantasien (Claus 2014: 13; Rosenbrock 2012: 15 f., 134–151).

Im Rechtsextremismus wird mit teils vergleichbaren Narrativen auf die behauptete Krise der Männlichkeit Bezug genommen, so etwa in der soldatischen Männlichkeit als Gegenentwurf zu einer vermeintlichen ‚Verweichlichung‘. In dieser Relation sind die Narrative mit einer Anrufung männlicher Gegenwehr und der Resouveränisierung wehrhafter, soldatischer Männlichkeit verknüpft (Bitzan 2017: 350 f.; Müller 2010: 57 f; Scambor/Jauk 2018). Dies fand in den genannten Attentaten ihren gewalttätigen Ausbruch.

Im Folgenden entwickle ich anhand des Text-Korpus im Frame *Hinterfragung von Männlichkeiten* des ‚Genderismus‘-Projekts, wie die untersuchten Medien die Überlappungen und Spannungsverhältnisse zwischen rechtsextremen und maskulistischen Konzepten von Männlichkeit thematisieren. Dabei gehe ich chronologisch entlang der beiden skizzierten zeitlichen Phasen vor und diskutiere im Anschluss die Kontinuitäten und Brüche.

3 Frame-Analyse: Hinterfragung von Männlichkeiten

Zentraler Befund des Projekts ‚Genderismus‘ in der medialen Debatte“ ist, dass Nachrichtenmedien nicht als ‚objektive‘ und neutrale Beobachter*innen aus Anlass von externen Ereignissen Gender-Themen aufgreifen. Vielmehr veröffentlichen sie Diskursbeiträge überwiegend unabhängig von solchen Ereignissen, setzen Themen selbst, etwa durch die Einladung bestimmter Gastautor*innen, und erweisen sich somit als eigenständige Akteur*innen in diesen gesellschaftlichen Diskursen. Die Positionierung folgt im Wesentlichen der Tendenz der untersuchten Medien. Die zwei konservativen Medien stehen Gender-Theorien und -Diskursen überwiegenden ablehnend (und abwertend) gegenüber, die liberalen Medien verhandeln diese Themen weitaus differenzierter. Den geringsten Unterschied gibt es in der Frame-Gruppe *Politische Instrumentalisierung von Wissenschaft*. Gender Studies und eine geschlechterbewusster Sprache werden offensichtlich bis in liberale Medien hinein abgelehnt. Markant ist andererseits, dass LGBTIQ-Themen im Feuilleton, auf den *human interest*-Seiten sowie in den Leser*innenbrief-Spalten auch der konservativen Blätter wertschätzend verhandelt werden.

Die untersuchten Medien (s. FN 3) beteiligten sich sehr unterschiedlich an Diskursen über Männlichkeiten. Vor allem die liberale Süddeutsche Zeitung (SZ) griff das Thema *Krise der Männlichkeit* auf. Die konservative Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ) war im Sample des Frames *Hinterfragung von Männlichkeiten* mit nur einem Artikel vertreten, wohingegen die ebenfalls konservative Tageszeitung Die Welt Heteronormativität und Geschlechterhierarchie in einer Reihe von Texten zu unterschiedlichen Gender- und Männlichkeitsthemen affirmierte, teils auch in anderen Frames.

Insgesamt 389 Artikel wurden zur inhaltsanalytischen Untersuchung von Thematisierungsverläufen herangezogen. Davon verhandelten 35 Texte Aspekte des Themas *Männlichkeiten*. Für die Frame-Analyse wurde der Korpus von 389 auf 59 Texte reduziert. Zwölf

davon ließen sich dem Frame *Hinterfragung von Männlichkeiten* zuordnen, acht in der ersten Phase bis 2013 und vier in der zweiten Phase 2016⁷.

3.1 Phase I: Krise der Männlichkeit

In drei Artikeln der ersten Phase (2007 bis 2013) werden traditionelle Vorstellungen von Männlichkeit verhandelt. Auf Spiegel Online (SPON 08.05.2007)⁸ erinnert sich der nicht genannte Autor unter dem Stichwort „Feminismus-Debatte“ an seine (sexuellen) Verunsicherungen und Ängste als junger Mann angesichts der Frauenbewegung der 1970er-Jahre. Drei Jahre später (SPON 15.04.2010) heißt es in einem Bericht über das grüne Männer-Manifest, einige junge grüne Männer propagierten einen männlichen Feminismus, während andere hinter vorgehaltener Hand ein Zuviel an Gleichstellungspolitik beklagten. In einem Bericht in der Rubrik „Natur und Wissenschaft“ der FAZ (25.01.2012) werden die rückwärtsgewandten Rollenvorstellungen eines einseitig mit Väterrechtler*innen besetzten Podiums zum Thema wissenschaftliche Karriere und Vaterschaft in der Max-Planck-Gesellschaft kritisiert.

In einem weiteren Set von Texten werden Männer gleichsam zum Problem erklärt. Sie gehen erst dann zum Arzt, wenn es zu spät ist, heißt es in einer Reportage auf „Seite Drei“ der SZ (22.03.2011). Im *Streiflicht*⁹ werden sie trivialisiert: als selbst ernannte Spitzenköche, die doch nur um Anerkennung buhlen (SZ 10.09.2013), oder als vergessliche Trottel, die sogar die Frau auf dem Weg in die Flitterwochen an der Tankstelle stehen lassen (SZ 14.10.2013). In einem Feuilleton-Text, der die These der US-amerikanischen Autorin Hanna Rosin vom „Ende der Männer“ diskutiert, heißt es:

„Trotzdem verliert [...] die traditionell männlich definierte Arbeit beschleunigt an Boden. Richtig gefährlich für das XY-Geschlecht ist der wirtschaftliche Abstieg aber vor dem Hintergrund der ungleichen Edukationsentwicklung. Bei allen entscheidenden Kennzahlen (...) schneiden Mädchen und Frauen [...] so viel besser ab, dass sich ganze Forschungszweige inzwischen mit der männlichen Bildungsschwäche befassen – ohne dass man bisher Abhilfe wüsste. Manch einer fabuliert schon von einem Erziehungs- und Bildungsmatriarchat.“ (SZ 25.10.2010)

Einen ganz anderen Tenor hat ein Bericht über männliche Bildungsverlierer im Ressort „KarriereWelt“ der Zeitung Die Welt (24.04.2008). Der Text konstruiert einen Gegensatz zwischen erfolglosen Jungen und erfolgreichen Mädchen und benennt als Ursache Rahmenbedingungen, die auf entwicklungsbiologische Eigenheiten der Jungen keine Rücksicht nähmen, sowie die bewusste oder unbewusste Bevorzugung von Mädchen durch das zumeist weibliche Bildungspersonal. Dies ruft ein zentrales Narrativ des Diskurses um eine behauptete Krise der Männlichkeit auf, nämlich Jungen als Bildungsverlierer, ohne dabei intersektionale Verknüpfungen, wie etwa Klasse oder migrantischen Hintergrund zu berücksichtigen. Schuld sei die Mehrheit weiblicher Lehrkräfte, die Mädchen im Unterricht bevorzugten (Rieske 2011).

SPON und FAZ setzen sich also kritisch konstruktiv mit (traditionellen) Männlichkeiten und einem sich verändernden Geschlechterverhältnis auseinander. In der SZ werden krisen-

7 Den Begriff *Phase* verwende ich in diesem Beitrag nicht als analytische Kategorie, sondern zur zeitlichen Einteilung und Abgrenzung.

8 Titel der Artikel siehe Literaturverzeichnis.

9 Kolumne auf S. 1 der Süddeutschen Zeitung.

hafte Aspekte von Männlichkeit thematisiert. Hingegen affirmiert Die Welt traditionelle Rollenzuschreibungen. In diesem Text tritt auch der Schuldiskurs offen zutage.

Trotz teils konträrer Perspektiven wird in allen Texten die Verantwortung oder das Fehlverhalten von Frauen angesichts der Probleme der Männer und/oder deren Beseitigung verhandelt. Die Narrative sind jedoch unterschiedlich. Die Frauenbewegung der 70er-Jahre habe attackiert und übertrieben, auch gegenüber einem geschwächten (männlichen) Gegner. Frauenbewegte Frauen hätten sich zwar gern an der Schulter eines Softies ausgeweint, als Sexualpartner jedoch einen harten Kerl (und damit eher die traditionelle Rolle, D.B.) bevorzugt (SPON 08.05.2007). Im Text über das grüne Männer-Manifest wird geklagt, Frauen bezögen Männer bei der Gleichstellung nicht ein (SPON 15.04.2010). In beiden Texten wird damit implizit die Frage aufgeworfen, ob Frauen die viel zitierten ‚neuen Männer‘ überhaupt wollten. Das implizite Narrativ lautet hier: Frauen meinen es gar nicht ernst mit dem Feminismus.

In dem SZ-Artikel über Männergesundheit wird darauf hingewiesen, dass die Angst der Männer nicht nur an veralteten Leitbildern und verkorkster Männlichkeit liege, sondern auch daran, dass sie als Jungen mit Erzieherinnen allein gelassen worden seien. Das Geld für Genderforschung komme nur Frauen zugute (SZ 11.03.2011). Auch hier wird das essentialistische Narrativ der männlichen Bildungsverlierer affirmiert: Frauen, die im Bildungssystem die Mehrheit stellten, erzögen die Jungs zu verängstigten Versagern. Im *Streiflicht* über den Mann, der seine Frau an der Tankstelle vergaß, heißt es, der Kopf der Männer sortiere zum Selbstschutz unerfreuliche Dinge aus, um das männliche Selbstbild nicht zu schwächen. „Hand aufs Herz, welcher Mann wäre nicht geneigt, den Anblick einer Verwünschungen ausstoßenden Gemahlin baldmöglichst zu vergessen, und damit den lächerlichen Anlass für ihre Vorhaltungen?“ (SZ 14.10.2013) Auch hierin steckt eine Schuldzuweisung, nämlich die an die häusliche Xantippe, die ihren Mann verunsichere. Als Narrativ dient das zänkische Weib.

Nur der Text über Rosins These vom Ende der Männer thematisiert nicht Schuld, sondern die Zeitläufe. Es könne sein, dass das postindustrielle Zeitalter eher auf Frauen als auf Männer zugeschnitten sei (SZ 25.10.2010). Das liest sich wie eine Abgesang auf männliche Hege-
monie:

„Was also, wenn aus der bisher unverdienten Besserstellung der Männer in Zukunft eine verdiente, weil auf besserer und legitimer Chancennutzung beruhende Besserstellung der Frauen werden würde?“ (SZ 25.10.2010)

Trotz der Schuldzuweisung an Frauen und Feminismus richten sich die Schlussfolgerungen in den anderen Texten an Männer. Diese müssten sich neuen Männlichkeiten öffnen und würden damit Entschleunigung, weniger Profitdenken, Gesundheitsbewusstsein und geschlechtersensible Bildung gewinnen (SPON 08.05.2007). Sie müssten mit Angeboten wie Tickets für die Fußball-Bundesliga zur Vorsorge gelockt werden und ihre Körpersensibilität wieder entdecken (SZ 11.03.2011). Diese Texte sehen die Verantwortung für Wandel im Geschlechterverhältnis bei den Männern. In Die Welt ist das ganz anders. Propagiert werden Angebote von Männern, die männlichen Bildungsverlierern auf die Sprünge helfen und die Bindung zwischen Vätern und Söhnen stärken sollen. Erzieherinnen mit schlechtem Einfluss werden also Väter mit gutem Einfluss essentialistisch gegenübergestellt. Da es keinerlei Hinweise auf den Charakter dieser Angebote gibt, ist zu vermuten, dass dies traditionelle Männlichkeiten festigt.

In dieser ersten Phase der medialen Verhandlung von Männer- und Männlichkeitshemen beziehen sich Nachrichtenmedien zwar auf maskulistische Narrative: die behauptete Krise der Männlichkeit mit dem Viktimisierungsdiskurs bezogen auf Männer und Jungen sowie dem Schulddiskurs bezogen auf Frauen und Feminismus. Jedoch bleibt der Tenor überwiegend konzilient. Einem Wandel von Männlichkeiten wird Positives abgewonnen. Lediglich in Die Welt wird der Retraditionalisierung der Geschlechterverhältnisse und Festigung der heteronormativen Ordnung das Wort geredet. Mit dieser Ausnahme weisen die Artikel weder in eine explizit antifeministische noch in eine rechtsextreme Richtung. Vielmehr werden maskulistische Narrative zwar popularisiert, zugleich aber immer wieder auch infrage gestellt.

3.2 Phase II: Von der Krise zur Resouveränisierung

Nach dieser ersten Phase von 2007 bis 2013, in der Aspekte einer behaupteten Krise der Männlichkeit medial verhandelt werden, tauchen Texte zum Thema Männlichkeit erst wieder 2016 auf, überwiegend im Kontext der Übergriffe in der Kölner Silvesternacht 2015. In insgesamt vier Artikeln werden Aspekte von wehrhafter oder gewalttätiger Männlichkeit verhandelt. Im Kultur-Ressort der Zeitung Die Welt erscheint am 11. 02. 2016 ein „Plädoyer“, Frauen angesichts von zunehmender Bedrohung zu schützen, wenn die Polizei nicht eingreife, und zwar auch durch den Einsatz von Gewalt. Am 30. 05. 2016 veröffentlicht der konservative Journalist Jan Fleischhauer in seiner Kolumne auf SPON einen Text mit ähnlicher Stoßrichtung. Er diskutiert die behauptete Verweichlichung deutscher Männer als Ergebnis gewaltfreier Erziehung. Die Juraprofessorin Monika Frommel reflektiert als SZ-Gastautorin die Delinquenz junger muslimischer Migranten in Köln als Effekt einer devianten männlichen Subkultur krimineller Banden aus dem Maghreb (SZ 11. 02. 2016). In einem weiteren Artikel in Die Welt (23. 02. 2016) vertritt der Männerrechtler Ralf Bönt, ebenfalls als Gastautor, eine konträre Position. Er betrachtet die Kriminalität und Gewalttätigkeit von Männern als „Hypermaskulinität“, die ihre Ursache in der Abwesenheit des (leiblichen) Vaters in der Kernfamilie habe.

In zwei Artikeln wird beklagt, Männern seien die Verteidigungsbereitschaft und Selbstbehauptung abhandengekommen (SPON 30. 05. 2016; Welt 11. 02. 2016). Auch wenn beide Autoren betonen, sie sähen das „strikt genderneutral“ (SPON 30. 05. 2016) und Mädchen seien „schon auf dem Weg“ (Welt 11. 02. 2016), befassen sich beide Texte ansonsten nur mit Jungen und Männern, sichtbar zum Beispiel in der Formulierung „nicht Manns genug, sich zu verteidigen“ (Welt 11. 02. 2016). Der Welt-Autor, Redaktionsmitglied Eckhard Fuhr, warnt, die mitteleuropäische „Komfortzone“ werde angesichts von Millionen von Geflüchteten und anderen Migrant*innen, die sich auf den Weg zu uns gemacht hätten, kollabieren. Dies ziehe Gewalt nach sich, sowohl von „arabischen Männern“ als auch von „fremdenfeindliche(n) Gewaltmeuten“. Auf SPON argumentiert Fleischhauer weniger explizit. Er vermutet lediglich, „dass Menschen, die in durchgängig befriedeten Gesellschaften aufgewachsen sind“, unerwarteter Gewalt von außen hilflos gegenüber stünden (SPON 30. 05. 2016). Dies liege an der gewaltfreien Erziehung, die bei vielen Eltern einer der wichtigsten Werte sei. Fuhr macht das Gender Mainstreaming für fehlende Tapferkeit von Männern verantwortlich und fragt, „ob wir im Hochgefühl des Gender-Mainstreaming ‚männlich‘ konnotierte Tugenden wie Verteidigungsbereitschaft oder körperliche Durchsetzungsfähigkeit nicht allzu forsch entwertet haben“ (Welt 11. 02. 2016).

Die Lösung des Problems lautet in beiden Artikeln ähnlich: Fuhr fordert, Jungen müssten lernen, tapfere Männer zu sein, Fleischhauer hält eine leichte „Militarisierung im Kinderzimmer [...] im Zuge der Globalisierung möglicherweise“ für „ganz nützlich“ (SPON 30.05.2016).

In beiden Artikeln wird Gewalt als eine Bedrohung von außen konstruiert, die sich gegen die Gesellschaft als Ganzes richtet. Die Gesellschaft sei darauf nicht vorbereitet, weil Männern die körperliche Verteidigungsbereitschaft geradezu abtrainiert worden sei. Während Fuhr explizit Mütter, Lehrerinnen oder Erzieherinnen für die behauptete Verweichlichung von Männern verantwortlich macht, schreibt Fleischhauer dieses vermeintliche Problem Eltern im Allgemeinen zu. In der Formulierung, Gewaltfreiheit stehe „bei den Erziehungsgrundsätzen an allererster Stelle, noch vor dem Verzicht auf Speisen, die Allergien auslösen könnten, der frühkindlichen Sprachförderung oder der Bevorzugung ökologisch unbedenklicher Kleidung“ (SPON 30.05.2016), ist das Klischee der friedensbewegten, linksgerichteten Öko-Mütter allenfalls implizit enthalten, vor allem durch den Kontrast zu zupackenden, verteidigungsbereiten Männern. Neben den gewalttätigen muslimischen Männern wird damit ein zweites Feindbild konstruiert. Zwar betonen beide Autoren, sie bevorzugten eine gewaltfreie Konfliktlösung. Aber sie arbeiten diese Alternative nicht aus. Der Gebrauch von Gewalt wird ebenso wenig explizit befürwortet. Er wird vielmehr umschrieben als Tapferkeit, körperliche Durchsetzungsfähigkeit, männliche Wehrhaftigkeit oder Verteidigungsbereitschaft. Die Legitimität des Gebrauchs von Gewalt wird nicht diskutiert, sondern vorausgesetzt, angesichts von Gewalt, die von außen hereinbreche, und angesichts einer Polizei, die nicht einschreite oder nicht einmal verfügbar sei.

Im Frame *Hinterfragung von Männlichkeiten* ist Fleischhauers Kolumne der einzige Artikel mit Kommentaren von Leser*innen, nämlich 241 insgesamt.¹⁰ Aus forschungspragmatischen Gründen wurden im ‚Genderismus‘-Projekt nur die ersten 20 Kommentare in die Untersuchung einbezogen. Ein Ausgangspunkt dieser Kommentare ist Fleischhauers Aussage, gewaltfreie Erziehung mache Jungen wehrlos. Jungen müssten lernen sich zu verteidigen, so die vielfach geäußerte Forderung. Anders als in Fleischhauers Text tritt in manchen Kommentaren die Schuldzuweisung an Frauen offen zutage: an deren gewaltfreie Erziehung, an „desorientierte Mütter“ (*Tiananmen*)¹¹ oder an Mädchen in der Kita, die verbale Gewalt ausübten, weil sie in ihrer sprachlichen Entwicklung weiter seien als Jungen (*dr.joe66*). Im letzten Beispiel zeigt sich auch ein Versuch, männlich kodierte und weiblich kodierte Gewalt gleichzusetzen, indem unterschiedliche Muster, Schweregrade und Kontexte von Gewalt ignoriert werden (kritisch zur These der Gendersymmetrie bei Gewalt: Schröttle 2010).

Anders als in der Kolumne wird die Legitimität von Gewalt in den Leser*innenkommentaren explizit diskutiert. Niemand weist Gewalt insgesamt zurück. Unterschiedliche Aspekte werden durchaus differenziert angesprochen. Manche unterscheiden zwischen Konflikten, die gewaltfrei gelöst werden können, und aggressiven Angriffen, gegen die man sich verteidigen müsse. Nach Ansicht vieler Kommentator*innen ist Gewalt gerechtfertigt, um die Familie, die Ehefrau oder Freundin oder sich selbst zu verteidigen. Dies gelte vor allem dann, wenn es keinen staatlichen Schutz, in erster Linie durch die Polizei, gebe. In manchen Kommentaren wird Gewalt als *Ultima Ratio* bezeichnet.

10 Zu einem weiteren SPON-Artikel (15.04.2010) im Männlichkeiten-Frame gab es Leser*innen-Kommentare. Diese wurden jedoch durch die einleitende Frage der Redaktion nach dem Zustand der Grünen vorstrukturiert. In den ersten 20 Kommentaren wurde das Thema *Männlichkeiten* daher nicht aufgegriffen.

11 Kommentare siehe SPON 30.05.2016, Nicknames kursiv und in Klammern.

Daneben gibt es Bezüge zum Viktimisierungsdiskurs. Niemand solle dazu gezwungen werden, sich zum Opfer zu machen (*Leser.161*). Vielmehr müsse man das Recht zur Selbstverteidigung und zur Nothilfe haben (*Katzazi*). Allerdings trauten sich viele nicht einzugreifen, aus Angst davor verletzt oder getötet zu werden (*huger56, tuedelich*). *Suppenkoch* behauptet, wer seine Familie schütze, riskiere vor Gericht gezerrt zu werden, während die Täter als Opfer betrachtet würden. Zwei Kommentatoren beschreiben in selbstgefälligem Ton ihr eigenes körperliches Eingreifen, was als individueller Versuch der Ressourcenveränisierung gewertet werden kann (*murksdoc; spon-facebook-10000361426*).

Unter den 20 untersuchten Kommentaren gibt es drei explizite Bezugnahmen auf die Übergriffe von Köln. Ein vierter Kommentator bezieht sich auf „Bevölkerungsschichten, da gehts halt eben rustikaler zu“ (*licht2009*), ohne zu explizieren, welche Schichten gemeint sind. Abgesehen davon bleibt Gewalt abstrakt und von außen hereinbrechend. Männer sind fast ausschließlich als Beschützer gedacht. Manche betonen, dass Jungen auf diese Aufgabe vorbereitet werden müssten. Die meisten Kommentare affirmieren Fleischhauers Konstruktion des Mannes als Beschützer und explizieren sein nur implizites Narrativ von der vermeintlichen Schuld der Frauen. Gewalt wird auch in den Kommentaren überwiegend externalisiert und Gegengewalt der männlichen Beschützer damit legitimiert. Wie in der Fleischhauer-Kolumne selbst und auch im Welt-Artikel wird dadurch geschlechtsbasierte Gewalt innerhalb der Gesellschaft dethematisiert.

Ein Gastbeitrag in der liberalen SZ zeigt eine differenziertere Art, Gewalt zu externalisieren. Die Juraprofessorin Monika Frommel weist die Vorstellung einer archaischen muslimischen Kultur als Hintergrund für die Übergriffe in Köln zurück. Zwar mögen Frauen in muslimischen Kulturen nicht als gleichberechtigt gelten. Doch junge Männer lernten nicht, Frauen anzugreifen. Anders sei das in den Subkulturen der Maghreb-Banden. Die meisten wollten sich in unsere Gesellschaft nicht integrieren, sondern schnell zu Geld kommen, um dann im Herkunftsland ein gutes Leben zu führen. Sie lernten, ohne jeden Respekt vor den Rechten anderer zu agieren. Das Problem seien nicht so sehr Herkunft, „Kultur der Ehre“ oder ein zurückgebliebenes Frauenbild, sondern die Regeln dieser Subkulturen. Sie erst festigten eine hohe Aggressivität, die es normal erscheinen lasse, regelmäßig zu stehlen, zu grapschen, zu betrügen und einzuschüchtern (SZ 11. 02. 2016). Diese jungen Männer repräsentierten eine marginalisierte Männlichkeit. Die Zugehörigkeit zu einer Bande gebe ihnen prekäre Macht, die sie nur stabilisieren könnten, indem sie andere drangsalierten.

Trotz dieser Differenzierung werden die Regeln dieser Milieus kulturalisiert. Frommel sucht die Gründe für Gewalt nicht in der Marginalisierung dieser Männer hierzulande, sondern in muslimischen Kulturen. Diese seien extrem autoritär und zerfielen, wenn sie angegriffen würden, um einer weiteren autoritären Herrschaft Platz zu machen. In solchen Umbruchsituationen in den Herkunftsländern, wenn Täter auf den Sexismus der Polizei vertrauen könnten, die Frauen schutzlos lasse, attackierten junge Männer fremde Frauen sexuell (SZ 11. 02. 2016). Frommel beschuldigt nicht ‚alle‘ Männer aus muslimischen oder arabischen Ländern und ist insofern differenzierter als die Perspektive auf eine abstrakte Gewalt von außen, die in den Texten in Die Welt und auf SPON konstruiert wird. Gleichwohl entwickelt sie eine kulturalisierende Argumentation. Geschlechtsbasierte Gewalt innerhalb der Gesellschaft dethematisiert sie zwar nicht, redet dieses Problem jedoch klein mit der Behauptung, sexualisierte Gewalt hierzulande gehe zurück, was als pauschale Aussage nicht haltbar ist (Bundeskriminalamt 2017a, 2017b, 2018).

Der vierte Beitrag in dieser Phase steht in scharfem Kontrast zu den drei bisher besprochenen Texten und ist nicht den Übergriffen von Köln gewidmet. Der Männerrechtler Ralf Bönt diskutiert als Gastautor in *Die Welt* (23.02.2016) die Situation (lediger) Väter und dreht die bisher beschriebene Argumentation um. Er sieht die Gewalt rechtsextremer Männer, männlicher Migranten und selbst von IS-Terroristen als Ausdruck der Krise der Männlichkeit und als sinnlose Verteidigung von Hypermaskulinität. Mit diesem Begriff sucht Bönt zu erklären, dass und wie männliche Kinder und Jugendliche das Fehlen männlicher Vorbilder in der Familie überkompensierten. Erkennbar sei dies an erhöhtem Drogenkonsum, häufigeren Suiziden, Gewalt- und Opferbereitschaft, Fremden- und Frauenfeindlichkeit und chronischen Krankheiten aufgrund des nachlässigen Umgangs mit dem eigenen Körper (*Welt* 23.02.2016). Bönt nennt zwar die nach der Integration von Frauen in den Arbeitsmarkt noch fehlende Integration von Männern in die Kernfamilie als eine Ursache, er verknüpft dies aber auch mit der von ihm behaupteten Benachteiligung unverheirateter und geschiedener Väter bei der Entscheidung über das Sorgerecht (Rosenbrock 2012: 71). Welche Eigenschaften ein männliches Vorbild haben sollte, bleibt jedoch im Dunkeln. Vielmehr tritt ein naturalisierter Begriff von Geschlecht zutage. Indirekt werden damit Mütter und Erzieherinnen für Gewaltausbrüche von jungen Männern verantwortlich gemacht.

Bönt externalisiert Gewalt nicht, indem er Geflüchtete dafür verantwortlich macht. Im Gegenteil: Er argumentiert, dass Menschen, „die aus den Kriegsgebieten zu uns kommen, [...] eine Entscheidung gegen Gewalt und für Zivilität getroffen“ hätten (*Welt* 23.02.2016). Damit hat er sicher recht. Gleichwohl externalisiert er Gewalt insofern, als er die Gewalt anderswo mit der vermeintlichen Zivilität hierzulande kontrastiert. Damit verschleiert Bönt geschlechtsbasierte Gewalt innerhalb der Gesellschaft mit dem Begriff Hypermaskulinität.

In allen vier Artikeln wird eine als krisenhaft wahrgenommene Erosion traditioneller und lange Zeit hegemonialer Männlichkeit verhandelt, jedoch mit unterschiedlichem Kontext und unterschiedlichem Tenor. Nur Ralf Bönt spricht explizit von der Krise der Männlichkeit und thematisiert entsprechende Narrative. In drei der vier Artikel sowie in den Leser*innen-Kommentaren zur Fleischhauer-Kolumne werden jedoch Frauen und feministische Positionen für die behauptete Verweichlichung von Jungen und jungen Männern verantwortlich gemacht. Dem entspricht einerseits das maskulistische Narrativ der durch Gender Mainstreaming entmännlichten Männer (Rosenbrock 2012: 131 f.). Andererseits gehört der Vorwurf des Fehlens echter Männlichkeit und der Verweichlichung nach Virchow (2010) auch zum narrativen Repertoire des Rechtsextremismus. Damit verknüpft ist die Warnung vor einer vermeintlichen Bedrohung wahrer deutscher Männlichkeit durch rassifizierte Männlichkeiten (Claus et al. 2010: 15). Im Kontext der Externalisierung von Gewalt auf rassifizierte ‚Andere‘ oder als von außen kommendes Abstraktum, die in den Medientexten und den Leser*innenkommentaren festzustellen ist, impliziert dieses Narrativ, dass *weiße* autochthone Männer ihre Aufgabe als Beschützer ‚ihrer‘ Frauen, als Wächter der ‚rassischen Reinheit‘ der Nation (Bitzan 2017: 353; Jaschke 2017: 118; Virchow 2010: 49) oder als „white boarder guard masculinities“ (Keskinen 2013) nicht mehr erfüllen können.

Anders als in den Texten der ersten Phase werden in der zweiten Phase mediale Kontinuen zwischen maskulistischen und rechtsextremen Narrativen sichtbar. Die Autoren beziehen sich auf den Mann als Beschützer der Familie und der (autochthonen) Frau. Das adressiert einen zentralen Aspekt soldatischer Männlichkeit und kann als Versuch männlicher Resouveränisierung (Forster 2006) betrachtet werden. Der Vorwurf, Frauen hätten die fehlende Vertei-

digungsbereitschaft zu verantworten, übten also einen schlechten Einfluss auf Jungen aus, stellt die Verbindung zum Diskurs über die Krise der Männlichkeit her.

Personale Gewalt, vor allem in ihren sexualisierten Ausprägungen, wird nur dann problematisiert, wenn rassifizierte ‚Andere‘ sie ausüben. Zur behaupteten Verteidigung von Frauen und Familie gegen eine vermeintliche Bedrohung von außen wird sie hingegen legitimiert, vor allem in den Leser*innen-Kommentaren. Gewalt innerhalb der Mehrheitsgesellschaft, vor allem sexualisierte Gewalt und Partnerschafts-Gewalt, wird in allen vier Artikeln entweder dethematisiert, kleingeredet oder diskursiv verschleiert.

4 Diskussion: Eine Brücke mit drei Pfeilern

In der ersten identifizierten Phase medialer Thematisierungen von Männer- und Männlichkeitsthemen werden in den untersuchten Nachrichtenmedien maskulistische Narrative über eine behauptete Krise der Männlichkeit, vor allem den Viktimisierungs- und den Schuldiskurs, verhandelt, jedoch nicht undifferenziert, sondern durchaus kritisch. In mehreren Artikeln wird die behauptete Viktimisierung von Männern hinterfragt. Hingegen affirmieren alle untersuchten Texte den Schulddiskurs bezogen auf Frauen und Feminismus. Nur in wenigen Texten wird dieser relativiert. Dies weist darauf hin, dass Nachrichtenmedien maskulistische Positionen reproduzieren und damit medial verstärken. Hier zeigt sich zwar eine Diskursbrücke zwischen den untersuchten Nachrichtenmedien und maskulistischen Positionen. Doch Anschlüsse an rechtsextreme Narrative sind in dieser Phase allenfalls in der Zeitung *Die Welt* zu erkennen.

Manche Nachrichtenmedien übernehmen jedoch nicht nur maskulistische Argumentationen, sie dienen geradezu als Plattform für Maskulisten. So schrieb neben dem Männerrechtler Ralf Bönt auch der Soziologe und Maskulist Gerhard Amendt regelmäßig in *Die Welt* (Näser-Lather 2020). Jan Fleischhauer, bis 2019 konservatives Aushängeschild in den SPON-Kolumnen¹², wird häufig auf maskulistischen Webseiten zitiert, etwa auf *Genderama*, *man tau* oder *sons of Perseus* (Rosenbrock 2012: 142–144, durch eigene Recherchen am 13. 10. 2020 bestätigt). SPON unterhält eines der am häufigsten besuchten Internet-Foren in Deutschland. Hier erreichen Maskulisten mehr Leser*innen als durch ihre eigenen Medien. So forderte die Webseite *Wieviel Gleichberechtigung verträgt das Land*¹³ ihre Nutzer*innen schon mal dazu auf, sich im SPON-Forum einzumischen (Rosenbrock 2012: 144). Sicher liegt auch in dieser Mobilisierung einer der Gründe, warum in Diskussionen mancher Themen im SPON-Forum maskulistische Positionen dominieren, obwohl der Maskulismus nur eine winzige, aber extrem laute Minderheit von Männern repräsentiert (Rosenbrock 2012: 8).

Nach dieser ersten Phase differenzierter medialer Verhandlungen von Männlichkeitsthemen werden in der zweiten Phase hegemonial männliche Werte und heteronormative Geschlechterhierarchien affirmiert mit dem Ziel, traditionelle Männlichkeiten zu resouveränisieren. Die medialen Narrative schließen an den Rechtsextremismus an: autochthone Männer als Beschützer von Frau, Familie und Nation, die Konstruktion von männlichen Geflüchteten als rassifizierte Andere und die Externalisierung der Ausübung von Gewalt

12 2019 wechselte Jan Fleischhauer von SPON zu Focus Online.

13 www.wgvdl.de.

durch rassifizierte Andere. Als diskursiver Bezugspunkt für Artikel über Männer- und Männlichkeitsthemen in dieser zweiten Phase im ‚Genderismus‘-Projekt dienen die Übergriffe von Köln an Silvester 2015. Diese medialen Thematisierungen müssen vor dem Hintergrund des Wiedererstarkens rechtsextremer Positionen und Gruppierungen diskutiert werden, die die Kölner Übergriffe nutzten, um ihre Narrative der Externalisierung und Rassifizierung von Gewalt zu aktualisieren (u. a. Fritzsche 2017; Drüeke/Klaus 2019). Das Wiedererstarken, das unter anderem seinen Ausdruck in den Wahlerfolgen der Alternative für Deutschland (AfD) und in den PEGIDA¹⁴-Demonstrationen fand, ging einher mit Tabubrüchen bezogen auf die Sagbarkeit von bislang Unsagbarem, die auch als Rechtsverschiebung im gesellschaftlichen Diskurs diskutiert werden. Ich teile zwar die These der Rechtsverschiebung nicht (kritisch dazu Birsl 2019). Tabubrüche sind jedoch unzweifelhaft erkennbar, zum Beispiel auch in dem für den vorliegenden Beitrag untersuchten Sample. Die positiven Bezugnahmen von Nachrichtenmedien auf ein Konzept von Männlichkeit, das seit dem Ende des Nazi-Regimes diskreditiert war, nämlich das Soldatische, ist ohne diese Tabubrüche kaum denkbar und verstärkt diese. Den Boden bereiteten die medialen Diskurse über eine behauptete Krise der Männlichkeit, vor allem der Viktimisierungs- und der Schulddiskurs. Eine Kontinuität im Schulddiskurs lässt sich in der zweiten Phase deutlich erkennen.

Auch auf die behauptete Krise der Männlichkeit wird medial überwiegend in einer Art Bezug genommen, die sich an rechtsextreme Narrative anschließt. In dem Krisen-Diskurs wird versucht, männliche Überlegenheit zu konstruieren sowie die Rolle als Beschützer autochthoner Frauen, der Familie und der Nation zu reklamieren. Im Rechtsextremismus dient diese Argumentation wiederum dazu, sich gleichsam über die als effeminiert wahrgenommenen Männer ‚in der Krise‘ zu erheben. Der Krisen-Diskurs wird hier offensichtlich benötigt, um männliche Überlegenheit zu demonstrieren sowie sich selbst in der Rolle als Beschützer autochthoner Frauen, der Familie und der Nation zu überhöhen. Diese Argumentation ist ein rechtsextremes Angebot, sich gerade nicht den effeminierten, sondern den ‚echten‘ Männern zugehörig zu fühlen. Es wird ein Konzept von Männlichkeit repräsentiert, das Maskulisten imaginieren. Das Verhältnis der Männlichkeits-Konzepte im Rechtsextremismus und im Maskulismus oszilliert damit gleichsam permanent zwischen den Polen Über- und Unterlegenheit, Behauptung und Wunsch. Zusätzlicher Effekt ist, dass das verbreitete Problem geschlechtsbasierter Gewalt in der Mehrheitsgesellschaft ausgeblendet wird und Männer, die den Gebrauch von Gewalt nicht ausschließen, vom potenziellen Täter zum Beschützer mutieren.

Damit zeigen sich diskursive Brückenschläge von politischen Nachrichtenmedien über maskulistische Positionen bis hin zum Rechtsextremismus. Jedoch dienen diese Narrative nicht einfach als *Diskursbrücke* zwischen zwei gesellschaftlichen Sphären, nämlich einer bürgerlichen Mitte und dem Rechtsextremismus. Das Phänomen ist differenzierter. Politische Nachrichtenmedien haben sich bereits in der ersten untersuchten Phase auf maskulistische Positionen bezogen, sodass diese in medialen Debatten – und damit als zentraler Pfeiler einer Diskursbrücke – popularisiert sind, vor allem durch den Krisen-, den Viktimisierungs- und den Schulddiskurs. Rechtsextreme Diskurse schlagen mit einem alternativen Angebot zu Männlichkeit(en) in der Krise eine Brücke von der anderen Seite aus. Maskulistische Positionen werden damit von zwei Seiten diskursiv verknüpft. So entsteht eine Brücke mit drei Pfeilern: Nachrichtenmedien, Maskulismus und Rechtsextremismus. Ohne den stabilisie-

14 Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes.

renden Faktor Maskulismus im Bild eines zentralen Pfeilers ließe sich diese Brücke nicht bauen. Dies lässt den Schluss zu, dass maskulistische Positionen nicht auf das relativ marginale Netzwerk unterschiedlicher männerrechtlicher Gruppen beschränkt sind. Vielmehr haben sie Eingang gefunden in Diskurse konservativer und liberaler Medien und tragen damit zu den angesprochenen Tabubrüchen bei.

Literaturverzeichnis

- Beck, Dorothee (2020). Arenen für Angriffe oder Arenen der Akzeptanz? Medien als Akteure in ‚Genderismus‘-Diskursen. In Annette Henninger & Ursula Birsl (Hrsg.), Antifeminismen. ‚Krisen‘-Diskurse mit gesellschaftsspaltendem Potential? (S. 61–104). Bielefeld: transcript.
- Bereswill, Mechthild & Neuber, Anke (2011): Einleitung. In Mechthild Bereswill & Anke Neuber (Hrsg.), In der Krise? Männlichkeiten im 21. Jahrhundert (S. 7–17). Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Birsl, Ursula (2019). Zukunft der Demokratie. Heidelberg, 26. August 2019. Zugriff am 26. Februar 2021 unter https://www.boeckler.de/pdf/sommerakademie_2019_vortrag_birsl.pdf.
- Birsl, Ursula (Hrsg.). (2011). Rechtsextremismus und Gender. Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Bitzan, Renate (2017). Geschlechterkonstruktionen und Geschlechterverhältnisse in der extremen Rechten. In Fabian Virchow; Martin Langebach & Alexander Häusler (Hrsg.), Handbuch Rechtsextremismus (S. 325–374). Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-531-19085-3_12
- Bongen, Robert & Schiele, Katharina (2019). Rechte Terroristen: Hass auf Frauen. In Panorama 31.10.2019. Zugriff am 10. Februar 2021 unter <https://daserste.ndr.de/panorama/archiv/2019/Rechte-Terroristen-Hass-auf-Frauen,frauenhass100.html>.
- Bundeskriminalamt (2017a). Polizeiliche Kriminalstatistik. Bundesrepublik Deutschland. Jahrbuch 2 (Opfer). Wiesbaden.
- Bundeskriminalamt (2017b). Polizeiliche Kriminalstatistik. Bundesrepublik Deutschland. Jahrbuch 3 (Täter). Wiesbaden.
- Bundeskriminalamt (2018). Partnerschaftsgewalt. Kriminalstatistische Auswertung – Berichtsjahr 2017. Wiesbaden.
- Claus, Robert (2014). Maskulismus. Antifeminismus zwischen vermeintlicher Salonfähigkeit und unverhohlenen Frauenhass. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung. Zugriff am 26. Februar 2021 unter <http://library.fes.de/pdf-files/dialog/10861.pdf>.
- Connell, Robert (2015). Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten (4. Auflage). Wiesbaden: Springer VS.
- Connell, Robert (2000). Die Wissenschaft von der Männlichkeit. In Hans Bosse & Vera King (Hrsg.), Männlichkeitsentwürfe. Wandlungen und Widerstände im Geschlechterverhältnis. (S. 17–28) Frankfurt/Main/New York: Campus.
- Dietze, Gabriele (2016). Das ‚Ereignis Köln‘. *Femina Politica*, 25(1), S. 93–102. <https://doi.org/10.3224/feminapolitica.v25i1.23412>
- Drüeke, Ricarda; Klaus, Elisabeth (2019). Die Instrumentalisierung von Frauen*rechten in rechten Diskursen am Beispiel der Kampagne #120db. *GENDER* 3, S. 84–99. <https://doi.org/10.3224/gender.v11i3.06>
- Forster, Edgar (2006). Männliche Resouveränisierungen. *feministische studien*, 2, S. 193–207. <https://doi.org/10.1515/fs-2006-0204>
- Forster, Edgar (2008). Rezension zu: Christa Hämmerle & Claudia Opitz-Belakhal, (Hrsg.). *Krise(n) der Männlichkeit*. *L’ Homme Europäische Zeitschrift für feministische Geisteswissenschaft* 19(2). H/

- Soz/Kult. Kommunikation und Fachinformation für die Geschichtswissenschaften. Zugriff am 26. Februar 2021 unter www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-12781. <https://doi.org/10.14220/9783737010870.9>
- Fritzsche, Christopher (2017). „Wir respektieren Frauen (und wollen wieder Männer sein)“. Geschlechtspolitische Diskurse in der neurechten Wochenzeitung „Junge Freiheit“ nach den sexuellen Übergriffen in der Kölner Silvesternacht 2015/16. Zugriff am 26. Februar 2021 unter http://forschungsjournal.de/sites/default/files/fjsbplus/fjsb-plus_2017-2_fritzsche.pdf. <https://doi.org/10.1515/fjsb-2019-0019>
- Haaf, Meredith (2020, 23. Februar). Was hinter dem Frauenhass rechter Attentäter steckt. In [Süddeutsche.de](https://www.sueddeutsche.de/politik/tobias-r-frauen-hass-rechtsextreme-1.4809396?print=true). Zugriff am 26. Februar 2021 unter <https://www.sueddeutsche.de/politik/tobias-r-frauen-hass-rechtsextreme-1.4809396?print=true>.
- Henninger, Annette; Backöfer, Ferdinand; Fritzsche, Christopher & Näser-Lather, Marion (2020). Krise der Geschlechterverhältnisse oder Krisenrhetorik? Antifeministische Bedrohungsszenarien aus regulationstheoretischer Perspektive. In Annette Henninger & Ursula Birsl (Hrsg.), *Antifeminismen. 'Krisen'-Diskurse mit gesellschaftsspaltendem Potential?* (S. 355–386). Bielefeld: transcript.
- Jaschke, Hans-Gerd (2017). Strategien der extremen Rechten in Deutschland nach 1945. In Fabian Virchow; Martin Langebach & Alexander Häusler (Hrsg.), *Handbuch Rechtsextremismus* (S. 115–134). Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-531-19085-3_5
- Kaiser, Susanne (2020). Politische Männlichkeit. Wie Incels, Fundamentalisten und Autoritäre für das Patriarchat mobilisieren. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Kemper, Andreas (2012). *Die Maskulisten. Organisierter Antifeminismus im deutschsprachigen Raum*. Münster: Unrast.
- Keskinen, Suvi (2017). The ‘crisis’ of white hegemony, neonationalist femininities and antiracist feminism. *Women’s Studies International Forum*, 68, S. 157–163. https://doi.org/10.1007/978-3-531-19085-3_5
- Kováts, Eszter & Pöim, Maari (Hrsg.). (2015). *Gender as symbolic glue. The position and role of conservative and far right parties in the anti-gender mobilizations in Europe*. Budapest: Foundation for European Progressive Studies/Friedrich-Ebert-Stiftung. Zugriff am 26. Februar 2021 unter <http://library.fes.de/pdf-files/bueros/budapest/11382.pdf>.
- Kreisky, Eva & Spitaler, Georg (2010). Rechte Fankurve oder Fankurve der Rechten? Fußballfans, Rechtsextremismus und Männlichkeit. In Robert Claus; Esther Lehnert & Yves Müller (Hrsg.), *Was ein rechter Mann ist ... Männlichkeiten im Rechtsextremismus* (S. 195–208). Berlin: Karl Dietz Verlag.
- Laclau, Ernesto/Mouffe, Chantal (2001). *Hegemony and Socialist Strategy. Towards a Radical Democratic Politics* (2. Auflage). London/New York: Verso. <https://doi.org/10.1177/072551368701600118>
- Lang, Juliane (2015). Familie und Vaterland in der Krise. Der extrem rechte Diskurs um Gender. In Sabine Hark & Paula-Irene Villa (Hrsg.), *Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen* (S. 167–181). Bielefeld: transcript. <https://doi.org/10.14361/9783839431443>
- Lang, Juliane & Fritzsche, Christopher (2018). Backlash, neoreaktionäre Politiken oder Antifeminismus? Forschende Perspektiven auf aktuelle Debatten um Geschlecht. *feministische Studien*. <https://doi.org/10.1515/fs-2018-0036>
- Langebach, Martin & Raabe, Jan (2017). Die ‚Neue Rechte‘ in der Bundesrepublik Deutschland. In Fabian Virchow; Martin Langebach & Alexander Häusler (Hrsg.), *Handbuch Rechtsextremismus* (S. 561–592). Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-531-19085-3_2
- Meuser, Michael (1998). *Geschlecht und Männlichkeit. Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster*. Opladen: Leske & Budrich. <https://doi.org/10.1007/978-3-322-95120-5>

- Meuser, Michael (1999). Männer ohne Körper? Wissenssoziologische Anmerkungen zum Verhältnis von Geschlecht und Körper. *Zeitschrift für Politische Psychologie*, 7, Sonderheft Sozialisation und Identität. Politische Kultur im Umbruch? S. 23–36. https://doi.org/10.1007/978-3-663-01183-5_23
- Meuser, Michael & Scholz, Sylka (2011). Krise oder Strukturwandel hegemonialer Männlichkeit? In Mechthild Bereswill & Anke Neuber (Hrsg.), *In der Krise? Männlichkeiten im 21. Jahrhundert* (S. 56–79). Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Müller, Yves (2010). Gegen Feminismus und „Dekadenz“ – die Neue Rechte in der Krise? In Robert Claus; Esther Lehnert & Yves Müller (Hrsg.), *Was ein rechter Mann ist ... Männlichkeiten im Rechtsextremismus* (S. 67–87). Berlin: Karl Dietz Verlag.
- Näser-Lather, Marion (2020). Wissenschaftler_innen vs. Gender Studies. Argumentationen, Wirkungen und Kontexte einer ‚wissenschafts‘-politischen Debatte. In Annette Henninger & Ursula Birsl (Hrsg.), *Antifeminismen. ‚Krisen‘-Diskurse mit gesellschaftsspaltendem Potential?* (S. 105–148). Bielefeld: transcript.
- Pfahl-Traughber, Armin (1994). *Volkes Stimme? Rechtspopulismus in Europa*. Bonn: Dietz
- Pohl, Rolf (2019). Die Pick-Up-Artists – über das Innenleben professioneller Frauenaufreißer. In: *Männer. Macht. Therapie* (S. 123–143). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. <https://doi.org/10.13109/9783666453830.123>
- Rosenbrock, Hinrich (2012). *Die anti-feministische Männerrechtsbewegung. Denkweisen, Netzwerke und Online-Mobilisierung*. Berlin: Heinrich-Böll-Stiftung. Zugriff am 26. Februar 2021 unter https://www.boell.de/sites/default/files/antifeministische_maennerrechtsbewegung.pdf.
- Sager, Maja & Mulinari, Diana (2018). Safety for whom? Exploring femonationalism and care-racism in Sweden. *Women's Studies International Forum*, 68, S. 149–156. <https://doi.org/10.1016/j.wsif.2017.12.002>
- Sauer, Birgit (2017). Gesellschaftstheoretische Überlegungen zum europäischen Rechtspopulismus. Zum Erklärungspotenzial der Kategorie Geschlecht. *Politische Vierteljahresschrift*, 58 (1), S. 1–20. <https://doi.org/10.5771/0032-3470-2017-1-3>
- Scambor, Elli & Jauk, Daniela (2018). „Mander es isch Zeit.“ Antifeministische Positionen im österreichischen Männerrechtsdiskurs. In Juliane Lang & Ulrich Peters (Hrsg.), *Antifeminismus in Bewegung. Aktuelle Debatten um Geschlecht und sexuelle Vielfalt*. Hamburg: Marta Press (S. 159–188). <https://doi.org/10.1515/fs-2018-0046>
- Scholz, Sylka (2015). *Männlichkeitssoziologie* (2. Auflage). Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Schröttle, Monika (2010). Kritische Anmerkungen zur These der Gendersymmetrie bei Gewalt in Paarbeziehungen. *GENDER*, 1, S. 133–151. Zugriff am 26. Februar 2021 unter https://pub.uni-bielefeld.de/download/2528940/2653746/Kritische_Anmerkungen_zur_Gendersymmetrie_bei_Gewalt_in_Paarbeziehungen.pdf.
- Virchow, Fabian (2010). Tapfer, stolz, opferbereit – Überlegungen zum extrem rechten Verständnis „idealer Männlichkeit“. In Robert Claus; Esther Lehnert & Yves Müller (Hrsg.), *Was ein rechter Mann ist ... Männlichkeiten im Rechtsextremismus* (S. 39–52). Berlin: Karl Dietz Verlag.
- Virchow, Fabian (2017). „Rechtsextremismus“: Begriffe – Forschungsfelder – Kontroversen. In Fabian Virchow; Martin Langebach & Alexander Häusler (Hrsg.), *Handbuch Rechtsextremismus* (S. 5–41). Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-531-19085-3_2

Original-Quellen

- Düsseldorfer Kreis (2018). Stellungnahme zum Referentenentwurf des Bundesministeriums der Justiz und für Verbraucherschutz eines „Gesetzes zur Umsetzung des Gesetzes zur Einführung des Rechts auf Eheschließung für Personen gleichen Geschlechts“. Overath 21.06.2018. Zugriff am 26. Fe-

bruar 2021 unter www.bmjv.de/SharedDocs/Gesetzgebungsverfahren/Stellungnahmen/2018/Downloads/06212018_Stellungnahme_Duek_RefE_EheoeffnungsbegleitG.pdf?__blob=publicationFile&v=3.

Frankfurter Erklärung (o. J.). Zugriff am 26. Februar 2021 unter www.frankfurter-erklaerung.de.

Höchst, Nicole (2020, 11. Juni). Waschechte Benachteiligung von Vätern wegen Covid-19? Berlin.

Zugriff am 26. Februar 2021 unter <https://www.afdbundestag.de/hoechst-waschechte-benachteiligung-von-vaetern-wegen-covid-19/>.

Liberale Männer (o. J.). Zugriff am 26. 02. 2021 unter <http://www.liberale-maenner.de>.

Text-Korpus

Die Welt (24. 04. 2008): Die neue Schule der Jungen.

Die Welt (11. 02. 2016): Eckhard Fuhr: Ballt das Händchen doch mal zur Faust.

Die Welt (13. 02. 2016): Ralf Bönt: Neue Väter, neue Männer.

FAZ (25. 01. 2012): Tumult im Hause Planck.

SPON (08. 05. 2007): Als Vati über Mutti rollte.

SPON (15. 04. 2010): Abschied vom Macho-Mann.

SPON (30. 05. 2016): Jan Fleischhauer: Aua, Papa!

SZ (25. 06. 2010): Gleichheit ist gar nicht das Ziel.

SZ (11. 03. 2011): Kerle in Angst.

SZ (10. 09. 2013, 14. 10. 2013): Streiflicht.

SZ (11. 02. 2016): Monika Frommel: Legal, illegal, alles egal.